

nichts ausmacht, wenn wir beim Hinaufsteigen etwas Lärm machen.“

Alles ging so, wie sie es vorausgesagt hatte; und als sie in den innern Hof gekommen waren, zeigte ihr ein Blitz den Eingang zu der Treppe. Sie stiegen hinauf, Perrine öffnete die Tür, von der sie gesprochen hatte, zog Herrn Vulfran sanft hinein und machte sie wieder hinter ihm zu.

Und nun fanden sie sich umhüllt von einer heißen, scharf-riechenden, erstickenden Luft.

Eine lallende Stimme sagte: „Wer ist denn da?“

Ein Druck ihrer Hand verständigte Herrn Vulfran, nicht zu antworten.

Dieselbe Stimme fuhr fort: „Bleib doch liegen, la Noyelle!“

Diesmal gab Herrn Vulfrans Hand Perrine zu verstehen, daß er fortgehen wolle.

Sie öffnete die Tür, und sie stiegen wieder hinab, während sich hinter ihnen ein Murmeln von Stimmen vernehmen ließ.

Erst, als sie wieder auf der Straße waren, nahm Herr Vulfran das Wort. „Du wolltest mich gewiß mit der Kammer bekannt machen, worin du in der ersten Nacht nach deiner Ankunft geschlafen hast?“

„Ja, ich wollte, daß Sie eine der vielen Schlafstellen in Maraucourt und den Dörfern kennen lernten, in denen eine so große Zahl Ihrer Arbeiter die Nächte verbringen muß, Männer, Frauen und Kinder. Ich dachte, wenn Sie selbst auch nur eine Minute lang diese verpestete Luft eingeatmet hätten, ließen Sie vielleicht ermitteln, wie viele dieser armen Leute daran zugrunde gehen.“

Der Schleier fällt

Es waren nun auf den Tag hin dreizehn Monate vergangen, seit Perrine eines Sonntags bei herrlichem Wetter in Maraucourt angekommen war, hilflos, hoffnungslos, außerstande, zu wissen, was aus ihr werden sollte.

Das Wetter war jetzt ebenso strahlend schön, aber Perrine und das Dorf hatten keine Ähnlichkeit mehr mit dem Aussehen, das sie im vergangenen Jahre gehabt hatten.